

266-mal den Alkohol entzogen

ELLIKON AN DER THUR. Vor einem Jahr hat die Forel-Klinik ihre Entzugsstation eröffnet. Zwölf Betten stehen dort für die Entgiftung von Alkoholsüchtigen bereit. Rund 80 Prozent dieser Patienten gehen nach dem Entzug in die Entwöhnung über – ein Erfolgsmodell.

INES RÜTTEN

Schweissausbrüche, Schwindel und Zittern bis hin zu Halluzinationen oder Kreislaufzusammenbruch – der Alkoholentzug ist hart für die Betroffenen. Doch mit der Entgiftung allein ist es für die Süchtigen nicht getan. Erst nach dem Entzug können die Betroffenen mit einer Entwöhnungstherapie beginnen. Bis vor einem Jahr kamen die Patienten der Forel-Klinik in Ellikon erst, wenn sie den Entzug schon hinter sich hatten. Doch mit der neuen Entzugsstation hat die Fachklinik für Alkoholabhängige eine Lücke geschlossen. Am Donnerstag wurde der erste Geburtstag der neuen Abteilung mit einem Symposium für Fachleute gefeiert.

Die Verantwortlichen ziehen für die neue Station eine positive Bilanz: «Rund 80 Prozent der Alkoholabhängigen, die bei uns in den Entzug kommen, entschliessen sich für eine anschließende Entwöhnung», sagt Christoph Schwejda, stellvertretender Chefarzt. Von 266 Personen, die 2012 für den Entzug in die Klinik kamen, machten 210 danach eine Entwöhnungstherapie. «Diese hohe Quote ist erfreulich und ein echter Erfolg.»

Ein nahtloser Übergang

Früher seien die Süchtigen oft erst nach dem dritten oder vierten Entzug zur Entwöhnung in die Forel-Klinik gekommen, sagt Schwejda. Denn in der Regel findet eine Entgiftung im Spital statt, eine Therapie ist dort jedoch nicht möglich. «Die Patienten werden dann erst einmal nach Hause geschickt, bis ein geeigneter Therapieplatz gefunden ist.» Damit sei die Behandlung unterbrochen, das Risiko für einen Rückfall in alte Verhaltensmuster hoch.

Dank der neuen Station können die Patienten nach dem Entzug direkt in die Entwöhnung übergehen – am gleichen Ort, ohne Unterbruch und Klinikwechsel. «Es hat sich gezeigt, dass dies ein enormer Vorteil ist, wenn es darum geht, dass sich ein Patient für eine weiterführende Therapie entscheidet», sagt Schwejda. Man könne die Betroffenen von Beginn an begleiten und oftmals die Motivation für eine anschließende Entwöhnung fördern. Eine Kombination aus Psychotherapie, Sport- und Bewegungstherapie und Entspan-

nung soll den Patienten helfen, sich von der Abhängigkeit zu lösen. Den Entscheid, ob sie nach dem Entzug eine Entwöhnungstherapie beginnen möchten, können die Betroffenen auch erst während des Entzugs fällen und müssen sich nicht schon zu Beginn dafür anmelden. Am Ende muss sich der Süchtige immer freiwillig in Behandlung begeben, zwingen kann man niemanden.

Im Durchschnitt 13 Tage

Im Jahr 2011 hat die Forel-Klinik mit vier Betten begonnen, sogenannte qualifizierte Entzüge durchzuführen. Anfang 2012 wurde die Station auf zwölf Betten erweitert und offiziell eröffnet. Diese ergänzt seither die 77 Therapieplätze, welche die Klinik in Ellikon anbietet. Die Zimmer für den Entzug sind schlicht eingerichtet. Ein Spitalbett und medizinische Überwachungsgeräte stehen darin, daneben ein Schrank, ein

Tisch und ein Stuhl. Jeder Patient hat ein Einzelzimmer mit einem kleinen Bad. Im Durchschnitt dauert ein Entzug 13 Tage. Die Patienten werden dabei medizinisch betreut und therapeutisch begleitet.

«Mit der Entzugsstation haben wir auch erstmals Pflegepersonal in unserer Klinik», sagt Schwejda. «Das war ein Paradigmenwechsel.» Denn zuvor



«Wir können Süchtige oft für eine Therapie motivieren»

Christoph Schwejda,
stellvertretender Chefarzt

war die Klinik auf die Therapie spezialisiert, pflegebedürftige Patienten gab es keine. «Aber dennoch behandeln wir hier nicht die ganz schweren Fälle», sagt Schwejda. Denn dafür sei die Klinik nicht ausgerüstet. Sehr stark alkoholisierte Patienten müssten für den Entzug ins Spital. Dennoch ist die Sta-

tion gut besucht. Im vergangenen Jahr lag die Belegung im Durchschnitt bei 80 Prozent. «Das ist eine gute Quote für eine neue Abteilung, unser Angebot entspricht einem Bedürfnis.»

Oft ein verkanntes Problem

In Zukunft möchte die Forel-Klinik in Sachen Entzug vor allem die Vernetzung mit den Hausärzten, Beratungsstellen und den umliegenden Spitälern verbessern. Bei Letzteren würden beispielsweise häufig Patienten eingeliefert, die mit Verletzungen oder anderen medizinischen Problemen kämen, deren Ursache jedoch eine Alkoholsucht sei. «Man geht davon aus, dass die Beschwerden von rund einem Drittel aller Patienten, die im Spital eingeliefert werden, von Alkoholmissbrauch herühren», sagt Schwejda. Die Spitäler seien damit auch eine wichtige Instanz, wenn es darum gehe, Alkoholstüchtige zu behandeln oder an entsprechende Einrichtungen weiterzuleiten. Oft würden Patienten nach der Heilung ihres Gebrechens von Unfall oder Krankheit nach Hause geschickt, ohne dass eine weitere Behandlung der Sucht aufgeleitet werde.



Die neue Entzugsstation der Forel-Klinik ist gefragt, im Durchschnitt war diese 2012 zu 80 Prozent ausgelastet. Im besten Fall entscheiden sich die Betroffenen nach dem Entzug für eine Therapie, um von der Alkoholsucht loszukommen. Bilder: Marc Dahinden

Paste an Bäumen soll aufdringliche Biber vertreiben

REGION. Die Biber nagen sich ungeniert durch Zürichs Wälder. Ein Biberkonzept klärt jetzt auf, wie Mensch und Nager friedlich gemeinsam leben können.

TAMARA RITTER

Eigentlich ist es eine Erfolgsgeschichte: Seit der Wiederansiedlung des Bibers in den frühen Siebzigern hat sich die Nagerart stark vermehrt. Heute ist das geschützte Tier im Kanton Zürich wieder zahlreich vertreten – für manche Menschen jedoch zu zahlreich. Die rund 250 Nagetiere verursachen Schäden in Land- und Forstwirtschaft. Deshalb hat die Baudirektion nun ein kantonales Biberkonzept entwickelt.

Die meisten Biber leben im nördlichen Teil des Kantons: im Weinland, im Thurtal, entlang des Rheins sowie entlang der unteren Abschnitte von Töss und Glatt. Sie stauen Bäche, füllen Nutzholz, untergraben Strassen und erhöhen so deren Einsturzgefahr. «Mit einer Renaturierung möchten wir dies verhindern», sagt Jürg Zinggeler von der Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich.

Mit Renaturierung meint Zinggeler das Anpassen der Welt der Biber an diejenige des Menschen. «Die Tiere entfernen sich nicht weiter als ungefähr 15 Meter vom Gewässer. Wir sorgen dafür, dass in diesem kleinen Bereich keine Konflikte mit dem Menschen entstehen», erklärt Zinggeler. Alles, was ausserhalb liege, interessiere den Biber sowieso nicht. So werden innerhalb dieser Zone beispielsweise Bäume, die als Nutzholz verwendet werden sollen, mit einer ungiftigen, aber abschreckenden quarzsandhaltigen Paste bestrichen, um den Biber vom Nagen abzuhalten. Die Gänge, die der Nager unter den Strassen graben möchte, werden wiederum gestopft, um einen Einsturz zu verhindern.

Biber entfernen, nicht schiessen

«Nur wenn diese präventiven Massnahmen erfolglos bleiben, dürfen Biber aus einem Gewässer entfernt werden», steht im Biberkonzept der Baudirektion. Damit sei aber nicht zwingend ein Abschuss gemeint, sondern eher eine Versetzung in ein geeigneteres Gebiet, erklärt Zinggeler. Trotzdem sei dies in den wenigsten Fällen eine gute Lösung: «Wird ein Biber aus einem Gewässer entfernt, ist es eine Frage der Zeit, bis sich wieder ein neuer ansiedelt.» Deshalb sollen Lösungen gefunden werden, die beiden Seiten gerecht werden.

Um den betroffenen Landbesitzern eine Beratungs- und Anlaufstelle zu bieten, plant die Fischerei- und Jagdverwaltung eine kantonale Biberfachstelle. Diese soll auch die Öffentlichkeit über den Biber und seine Eigenarten informieren. Zudem ist eine Biberhotline vorgesehen. «Melden können sich Bauern, aber auch Gemeinden, falls sie nicht wissen, wie sie mit dem Biber und dessen Gewohnheiten umgehen sollen», sagt Zinggeler. Die Biberfachstelle wird noch dieses Jahr eingerichtet und mit einer 50-Prozent-Stelle besetzt werden. Die Biberhotline wird voraussichtlich 24 Stunden offen sein.

IN KÜRZE

Chef der Flughafenpolizei

DORF. Der 53-jährige Ueli Zoelly ist zum neuen Chef der Zürcher Flughafenpolizei ernannt worden. Der Jurist trat 2006 in die Kantonspolizei ein und führte seither die Verkehrspolizei. Zoelly wohnt in Dorf. Er wird auf 1. Mai Chef über 463 Korpsangehörige. Dazu kommen weitere 965 Sicherheitsbeauftragte der Flughafenpolizei sowie 33 Zivilangestellte, welche am Flughafen verschiedene Aufgaben erfüllen. (red)

Ein Zentrum für Suchtkrankheiten

Seit über 120 Jahren werden in der Forel-Klinik in Ellikon Alkohol- kranke behandelt. Gründer August Forel beging 1889 eine Pioniertat, als er Alkoholabhängige erstmals ausserhalb einer psychiatrischen Anstalt behandelte. Im Haus galt Alkoholabstinenz – ein Novum für die damalige Zeit. Denn Alkohol gehörte zum Alltag und wurde von Kindern und Erwachsenen konsumiert.

Im vergangenen Jahr verzeichnete die Forel-Klinik 410 Eintritte von Patienten. Im Schnitt sind davon rund 70 Prozent Männer und 30 Prozent Frauen. Neben der Alkoholsucht werden auch Medikamenten-, Tabak- oder Drogenabhängigkeiten behandelt. Neben der stationären Einrichtung in Ellikon gehören auch ein Ambulatorium und eine Tagesklinik in Zürich zur Forel-Klinik. Derzeit wird in Ellikon für acht Millionen Franken ein neues Patientenhaus mit insgesamt 36 Betten gebaut. Dieses ersetzt ältere Gebäude und soll im Frühling 2014 bezugsbereit sein. (rut)